

RUDOLF STEINER

## NIETZSCHE IM LICHT DER GEISTESWISSENSCHAFT

Berlin, 20. März 1909

Zu den Erlebnissen, die man nicht wieder vergisst, gehört für mich das einzige Zusammentreffen mit Friedrich Nietzsche. Er war damals schon wahnsinnig. Der Anblick war sehr, sehr bedeutsam. Man stelle sich vor einen Menschen, einen Mann, der den ganzen Vormittag mit der Frage sich beschäftigt hat, die ihm naheliegt, und der den Wunsch hat, nach Tisch sich etwas auszuruhen und die Gedanken in sich nachklingen zu lassen: so lag er da. Man hatte den Eindruck eines völlig Gesunden, und dabei war er schon vollständig wahnsinnig; er erkannte niemanden. Seine Stirn war gemodelt wie eine zwischen Künstler- und Denkerstirne liegende, und war doch die Stirn eines Wahnsinnigen. Es war ein Rätsel, was man vor sich zu haben schien. Menschen von seiner Art des Wahnsinns hätten ganz anders aussehen müssen. Nur mittels Geisteswissenschaft ist dies Ungewöhnliche zu erklären.

Der Ätherleib, der Träger des Gedächtnisses, ist zeitlebens verbunden mit dem physischen Leib, aber er ist in verschiedener Art verbunden bei den verschiedenen Menschen. Bei einigen ist die Verbindung nicht sehr fest, bei anderen dagegen eine sehr dichte. Nietzsches Ätherleib war nun von vorneherein sehr beweglich. Die mit einem beweglichen Ätherleib begabten Menschen können zwei Eigenschaften haben: Die eine ist eine geniale, leicht bewegliche Denkkraft und Phantasie, die Fähigkeit, weit auseinanderliegende Begriffe zu verbinden und weit auseinandergehende Perspektiven zusammenzuschauen. Solche Menschen werden nicht so leicht wie andere durch die Schwere des physischen Körpers in den einmal durch das Leben gegebenen Verhältnissen zurückgehalten.

Noch ehe Friedrich Nietzsche seinen Doktor gemacht hatte, wurde er zum Professor für Alt-Philologie in Basel berufen. Bei

*Berlin, 20. März 1909*

---

seinem Lehrer Professor Ritschi wurden Erkundigungen eingezogen. Dieser antwortete: Nietzsche kann alles, was er will. So kam es denn, dass einer seinen Doktor machte, als er schon eine Professur innehatte. Geistig leichtbeweglich war also Nietzsche. Ein solcher Mensch lebt nicht in Ideen, die handgreiflich sind. Sozusagen wie durch eine Wand getrennt von dem Alltäglichen lebt er.

Aber es ist noch etwas anderes verknüpft mit einer solchen Geistesanlage, etwas von dem man sagen möchte: es ist ein Mensch, der Träger einer solchen Anlage ist, zu einer gewissen Lebenstragik verurteilt. Ein solcher Mensch findet schwer den Weg zu den unmittelbaren Dingen des Daseins, er lebt leicht in dem, was nicht durch die Augen gesehen, mit den Händen gegriffen werden kann, was nicht von der Alltäglichkeit beobachtet werden kann, sondern in dem, was an geistigen Gütern die Menschheit sich erobert hat. Er lebt in gewisser Weise wie durch Wände getrennt von den Leiden und Freuden des Lebens. Sein Blick schweift in die Weite, mehr in das, was die Menschheit sich errungen und geschaffen hat, als in das, was alltäglich ist. Daher konnte es kommen, dass Nietzsche in einer besonderen Lage war zu der Kultur des neunzehnten Jahrhunderts.

Wer die Kultur der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts überblickt, der sieht, wie da ein gewaltiger Ruck vorwärts gemacht wird in der Eroberung der physischen Welt. Nehmen wir das Jahr 1858/59. Es war das Jahr, welches der Menschheit brachte das Werk Darwins von der Entstehung der Arten, wodurch der Blick der Menschen in Bezug auf die Entwicklungs-idee ganz in das Physische gebannt worden ist. Weiter war es das Jahr, welches brachte das Werk, wodurch im Grunde genommen die Materien unserer Fixsterne und des fernsten Himmelsraumes erobert worden sind: Die Spektral-Analyse von Kirchhoff und Bunsen. Erst seit jener Zeit war es möglich zu sagen: Die Stoffe, die auf der Erde sich finden, finden sich auch auf den anderen Planeten. Dann erschien das Buch über Ästhetik von Fr. Th. Vischer, das die Wissenschaft des Schönen von

*Berlin, 20. März 1909*

---

unten herauf begründen wollte, während man früher das Schöne von oben herunter, von der Idee aus, erklärt hatte. Um das Bild zu vervollständigen: Es erschien in jenem Jahre das Werk, welches das soziale Leben hineinzwingen möchte in die bloß sinnliche Welt, Karl Marx' Werk «Kritik der politischen Ökonomie». Kurz, es war die Zeit, in der Nietzsche aufwuchs, die Zeit in der der Menschenblick ganz hinausgelenkt wurde in die physische Welt.

Und nun denken Sie sich, welche Formen das alles im Laufe der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts angenommen hat: Denken Sie an Haeckel und andere Forscher, welche nur ins Auge fassten dasjenige, was sich ihren sinnlichen Augen darstellte; denken Sie an alles, was die Naturwissenschaft und die Technik im neunzehnten Jahrhundert geleistet haben. Es erscheint uns gegenüber diesen Strömungen wie eine Flucht der Menschheit in die Spiritualität, wenn in der damaligen Zeit weite Kreise ergriffen werden von der Philosophie Schopenhauers. Das bloße Interesse für die Philosophie Schopenhauers damals zeigt, dass die Menschenseelen flüchteten zu irgend etwas, was geistige Befriedigung gewähren sollte. Wir sehen weiter, wie einer der großen Geister des neunzehnten Jahrhunderts, Richard Wagner, in anderer Art versucht, Spirituelles wieder in die Kultur hineinfließen zu lassen.

In diese Kulturströmung nun stellte sich Nietzsche hinein. Wie tat er das? Die eben Genannten stellten sich ja schöpferisch in sie hinein, und es ist etwas Beseligendes, das Schöpferische. Das Arbeiten macht den Menschen jung und frisch. Das zeigt sich an Haeckel. Wer so am Mikroskop und anderen Instrumenten arbeitet und forscht, wird sich an dieser Arbeit beseligen und verjüngen können, er wird jung und frisch sein, er wird auch gehobenen Herzens das alles machen können, und er wird vergessen das Bedürfnis nach einer spirituellen Welt; in ihm lebt etwas, was den Menschen beleben kann, die Schaffensfreude, die etwas Göttlich-Geistiges hat.

*Berlin, 20. März 1909*

---

Nietzsches Schicksal war diese Kulturströmung. Ihm war es Schicksal, aus dieser Kulturströmung selbst Lust und Leid herauszuschöpfen, weil er nicht unmittelbar mit dem Leben des Alltags zusammenhing. In ihm bohrte das Gefühl: Wie lässt es sich leben mit dem, was die heutige Kultur bietet? Nietzsches Herz war bei allem dabei, entweder freudvoll oder leidempfindend. Er durchlebte mit seiner Seele alles, was im neunzehnten Jahrhundert geschehen war.

Wir sehen, wie früh in Nietzsches Leben zwei Geister eingriffen: Schopenhauer, den er nicht persönlich kennen lernte, der aber tief durch seine Schriften auf ihn wirkte, und Richard Wagner, mit dem er durch die innigsten freundschaftlichen Bande verknüpft war. Durch diese beiden Geister wurde Nietzsche darauf hingewiesen, sich zu vertiefen in das im Aufgange unserer Kultur sich zeigende Rätsel des alten Griechentums. Er hatte tiefe Blicke in die Griechenwelt getan, von der ältesten Zeit bis dahin, wo die Geschichte schon lichter hineinleuchtet. Der Grieche in der ältesten Zeit scheint ihm der Gottheit viel näher zu stehen als später, da er versucht, Bilder der Götter in seinen Kunstwerken darzustellen: er macht sie menschenähnlich, erhebt die Form des Menschen zum Idealbild. So war der Grieche nicht in der Urzeit. Der Urgrieche fühlte alles lebendig in sich strömen, was draußen war, was in dem Sturme weht und mit dem Donner rollt, dem Blitze zuckt, was als harmonisierende Weisheit die Welt draußen weise eingerichtet hat. In seiner ursprünglichen Musik brachte damals der Grieche diese Harmonie zum Ausdruck und gestaltete sie in seinen Tempeltänzen. Den dionysischen Menschen nannte Nietzsche den Urgriechen. Der spätere Grieche, der apollinische Mensch, schaffte nach, was der Urgrieche war. Betrachtend stand er da und brachte es in seinen Kunstwerken zum Ausdruck. In diesen Werdegang blickte Nietzsche wie in ein Rätsel, denn er hatte keine Kenntnis von dem, was als Urkultur zugrunde lag der griechischen und jenen noch früheren Kulturen, aus denen sie ihre Kraft geschöpft hatte. Ein Ausdruck jener Urkultur war auch das, was in den orphischen und eleusinischen Mysterien in Mythengestal-

*Berlin, 20. März 1909*

---

tung und Kunst an Weisheit zum Ausdruck kam. Das wusste Nietzsche nicht. Er dachte, beim Urigriechen sei alles Instinkt, Urtrieb gewesen. Er hat nichts gewusst von den Weistümern, die ursprünglich in den Mysterien von Eingeweihten gepflegt worden sind, die dann hinausflossen in die Welt, abgebildet in Kunstwerken und Mysterien-Aufführungen. In diese Mysterien konnte Nietzsche nicht hineinschauen, aber er ahnte sie. Er fühlte sich daher beunruhigt, denn er konnte die richtige Antwort auf seine Fragen nicht finden. In jener Urweisheit des Menschen, an die die Geisteswissenschaft anknüpft, hätte er suchen müssen die Antwort auf seinen Dionysos-Menschen und seinen Apollo-Menschen. Aus den eleusinischen und orphischen Mysterien hätte er holen müssen die Lösung für das, was für ihn Rätsel war. Er hätte dann sehen können, wie die Kunst das Schauen pflegt, und wie Wissenschaft und Religion suchen nach dem, was das Menschenherz durchziehen kann mit Frömmigkeit.

Religion, Kunst und Wissenschaft waren in den alten Mysterien noch nicht voneinander getrennt. Aus einer Wurzel sind sie entsprungen. Die uralten Mysterien sind diese Wurzel. Bei den führenden Völkern des Altertums wurden sie in Geheimstätten wirksam gepflegt und zu Kultushandlungen ausgebaut. Im Bilde wurde in den alten Mysterien für Neophyten das Heruntersteigen der uralten Weisheit dargestellt. Das blieb Nietzsche verborgen, deshalb konnte er den Zusammenhang, den er suchte, nicht finden. Nur auf tragische Art konnte sich ihm die in seinem Sinne abwärtsführende Entwicklung des griechischen Geisteslebens darstellen. Er sieht, wie noch Äschylos, der nahestand den Mysterien, von innerer Weisheit durchzogen sein Drama aufbaut. Aber er sieht auch, wie bei Sophokles und namentlich bei Euripides schon eine Gestaltung gepflegt wird, für die das, was dargestellt wird, nur noch äußerlich ist. Und er sieht, wie bei den Sokratikern Begriffe gefunden werden, die fern sind den Weltenquellen, die sich wie betrachtend hinstellen außerhalb des Weltengehaltes im Kosmos. Es kam ihm so vor, dass in Sokrates nicht mehr die Welt selbst, der Weltinhalt

*Berlin, 20. März 1909*

---

pulsieren, sondern nur noch die Begriffe davon, es kam ihm so vor, dass in Sokrates das im Wesen des Griechen pulsierende Leben in trockene, nüchterne Abstraktion hineinführt. Schmerzlich berührt war Nietzsche dadurch, dass Sokrates den Satz aufstellte, die Tugend sei lehrbar. Er sah es so, dass der alte Grieche fühlte, was er tun sollte; der fragte nicht, ob es richtig oder unrichtig sei. Erst eine gottentfremdete Zeit konnte fragen: Kann man lernen, was gut ist? Daher war Sokrates für Nietzsche der Niedergangs-Mensch des Griechentums.

In Schopenhauer erschien Nietzsche wiederum ein Mensch, der eine Ahnung hatte von dem, was hinführte zu den Quellen des Daseins. Er schlug wieder die Brücke hinüber von der abstrakt gewordenen Welt menschlicher Vorstellungen zu den im Willen pulsierenden tieferen Quellen des Seins. Dies befriedigte das Wahrheitsstreben Nietzsches. Und Richard Wagner erschien ihm wie ein aus dem Urgriechentum auferstandener Mensch. Es war beseligend für Nietzsche, sich an einem solchen Ausnahmemenschen heranzubilden, der neben ihm herging in Fleisch und Blut. Ein Ersatz für das, was den andern Menschen die äußere Welt ist, war ihm diese Freundschaft mit Richard Wagner.

Als Niederschlag seiner Gedankenwelt in dieser Zeit haben wir die Schrift «Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik», 1872 erschienen, in der schon der ganze Nietzsche enthalten ist. Da findet sich schon das Apollinische und das Dionysische. Ferner «Schopenhauer als Erzieher». Wie man über seinen Vater sprechen würde, schreibt Nietzsche hier empfindungsgemäß über Schopenhauer. Dann folgt «Richard Wagner in Bayreuth», von allen als die beste Schrift über Richard Wagner angesehen.

Keine Zeit ist so eng mit dem Philistertum verbunden wie die Zeit des Materialismus. In keinem Buche kommt diese Verbundenheit so stark zum Ausdruck wie in dem Buche von David Friedrich Strauß: «Das Leben Jesu.» Dieses Philistertum wird in großartiger Weise an den Pranger gestellt in Nietzsches Schrift über David Friedrich Strauß. Nietzsche, der die Wiederaufrichtung des dionysischen Menschen ersehnt, konnte sich empören

*Berlin, 20. März 1909*

---

über das Philistertum des David Friedrich Strauß. «David Friedrich Strauß, der Bekenner und der Schriftsteller» ist ein erlösendes Buch.

Dann tat er etwas als Akademiker. Er hatte die feuer- und enthusiasmuslose Zeit des Akademikertums erlebt. Wenn jemand sagte, es könne neue Ideen geben, man könne dies oder jenes tun, dann kamen andere, die sagten: Die Geschichte zeigt uns aber, dass nichts sprunghaft sich entwickeln kann, alles geht ganz ruhig weiter.-Man fürchtete sich vor dem, was man einen Sprung in der Geschichte nannte. Nietzsche schrieb ein Buch, worin er sagte: Ermanne dich, sei ein Mensch, mache Geschichte, suche nicht bloß die Historie, habe den Mut, selbständig zu sein und selbständig zu handeln! -

Wiederum ein befreiendes Buch, von einem umfassenden Radikalismus in seiner Forderung nach Befreiung von der Geschichte. Es brachte zum Ausdruck, dass historische Stimmung ein Hindernis sei für alles Ursprüngliche in den Impulsen der Menschen.

So ungefähr war Nietzsche bis zum Jahre 1876. Seine Entwicklung war so, dass er fern stand dem, was in der Welt vorging. Die leichte Beweglichkeit seines Ätherleibes bewirkte das. Und 1876, als Wagner auf dem Gipfel seines Schaffens war und in der Außenwelt verwirklicht hatte, was in seiner Seele lebte, da stand es um Nietzsche so, dass er gewahr wurde: Was dir entgegentritt, das entspricht nicht dem Bilde, das in dir gelebt hat. - Einfach aus dem Grunde konnte es nicht entsprechen dem Bilde, das in ihm lebte, weil er etwas wie eine Mauer hatte gegenüber den Anforderungen der äußeren Realitäten. Er konnte im Äußeren nicht wiedererkennen das, was er sich im Innern an Vorstellungen gebildet hatte. Da wurde Nietzsche irre. An was wurde er irre? An Wagner? Eigentlich nicht. An Richard Wagner ist er nie irre geworden, denn er hat ja den objektiven Richard Wagner gar nicht gekannt. Er ist irre geworden an seinem eigenen Bild, das er sich von Wagner gemacht hatte. Nietzsche wurde nun gleich irre an der ganzen Perspektive, die ihn

*Berlin, 20. März 1909*

---

zu Wagner hingeführt hatte. Er wurde irre an allem Idealismus. Es gingen ihm mit dem idealistischen Wagner verloren alle Ideale, die die Menschheit überhaupt ausspinnen kann. So entstand in ihm das Gefühl: der Idealismus und alles Nachsinnen über das Geistige ist Lüge, Unwahrheit, Illusion. Die Menschen haben sich getäuscht über dasjenige, was real und wirklich ist, indem sie sich Bilder gemacht haben über das Wirkliche. Nietzsche fing an zu leiden an sich selber.

Und nun versenkt er sich in entgegengesetzte Strömungen des Geisteslebens, in die positiven Naturwissenschaften und die Zweige, die auf dieser aufgebaut sind. Er wird bekannt mit einem interessanten Geist, mit Paul Ree, der ein Buch geschrieben hat über moralische Empfindungen und die Entstehung des Gewissens. Das ist eine für das letzte Drittel des neunzehnten Jahrhunderts charakteristische Schrift, in der nach dem Muster der Naturwissenschaften gesucht und gearbeitet wird, und die die Entstehung moralischer Empfindungen und des Gewissens ganz aus den Trieben und Instinkten des Menschen herausholt. Geistreich geschieht das von Paul Ree. Nietzsche ist entzückt von dieser Weltanschauung, von der er sich sagt: Da ist alle Illusion überwunden, nur aus dem, was handgreiflich ist, kann man das Menschenleben begreifen. Jetzt werden alle Ideale empfunden wie Masken für das, was Triebe und Instinkte sind. In «Menschliches, Allzumenschliches», ein Buch, das in aphoristischer Form jetzt erscheint, versucht er darzustellen, wie im Grunde genommen alle Ideale nicht etwas sind, was über den Menschen hinausführt, sondern etwas, was im Allzumenschlichen, im Gefühl und im Alltäglichen wurzelt. Nietzsche hat früher niemals finden können den Weg ins Alltägliche hinein in unmittelbarer Weise. Er kannte das Allgemein-Menschliche nicht aus der Praxis. Aus der Theorie heraus wollte er es jetzt mit allen Freuden und Leiden erleben. Auch die Praxis des Lebens wurde ihm zur Theorie. Wunderbar ist das in seinem Schaffen zum Ausdruck gekommen in der «Morgenröte». Alles erscheint ihm da nicht nur widerlegt, sondern kalt geworden, wie auf Eis gelegt.



*Berlin, 20. März 1909*

---

Mit besonderer Befriedigung studiert Nietzsche nun Eugen Dührings Wirklichkeitsphilosophie. An ihr entzückt er sich, ist aber nicht ein Nachbeter von ihr. Er schreibt dazu viele, zum Teil höchst abfällige Bemerkungen in sein Handexemplar. Aber er versucht das, was da an positiver Wissenschaft vorgebracht wird, seelisch, gefühlsmäßig zu durchleben. Die französischen Moral-Schriftsteller, die darauf ausgehen, die Moral des Lebens nicht nach Normen, sondern nach Geschehnissen zu beurteilen, werden anregende Lektüre für ihn. Das wird für ihn zur Tragik oder auch zur Seligkeit. Das ist das Wesentliche, dass er alles das durchlebt. Anders wirkt es bei ihm, als bei denen, die diese Werke geschaffen hatten. Er muss sich immer fragen: Wie lebt es sich mit diesen Dingen?

Nun sehen wir allerdings, wie ihm aus solchen Voraussetzungen heraus bedeutsame Ideen ersprossen sind, Ideen, von denen wir sagen müssen, dass Nietzsche pochte an dem Tor der Geisteswissenschaft, ebenso wie er einst pochend davorgestanden hatte bei seinem dionysischen Menschen, erahnend die Mysterien. Aufgetan, aufgemacht sind ihm diese Pforten nicht worden. Bei einer dieser Ideen kann man geradezu nachweisen, wie sie entstanden ist. In Dührings Buch «Kursus der Philosophie als streng wissenschaftlicher Weltanschauung und Lebensgestaltung» finden Sie eine merkwürdige Stelle. Da versucht Dühring die Frage zu stellen, ob es möglich sei, dass dieselbe Kombination von Atomen und Molekülen, die einmal da gewesen ist, jemals in derselben Art wiederkehrt. Während der drei Wochen, in denen ich Nietzsches Bibliothek geordnet habe, habe ich selbst gesehen, dass er diese Stelle in seinem Buche angestrichen und seine Bemerkungen dazu gemacht hatte. Von da an, zunächst im Unterbewusstsein, arbeitete in ihm die Idee von der sogenannten ewigen Wiederkunft. Diese Idee, die er dann mehr und mehr ausgestaltete, hat sich in die Seele Nietzsches so hineingemalt, dass sie ihm Glaubensbekenntnis wurde; er hat sich so in sie hineingefunden, dass sie seine Tragik wurde. Sie drückt nichts anderes aus, als dass alles, was einmal da war, in derselben Kombination und mit allen Einzelheiten immer wie-

*Berlin, 20. März 1909*

---

der und wieder, wenn auch nach langen Zeiträumen, wiederkehren muss. So wie wir hier jetzt zusammensitzen, so würden wir unzählige Male wiederkommen. Das war ein Gefühl, das zu der Tragik seiner Seele gehörte, das Gefühl: Mit all dem Leid, das du jetzt erlebst, wirst du immer wiederkehren. - So sehen wir, wie Nietzsche durch die Idee Dührings von der Wiederkehr - die Dühring selbst aber abweist - zum materialistischen Denker geworden ist. Für ihn gab es nur diese Wiederkehr des Gleichen als Konsequenz einer materialistischen Idee.

Wir sehen wiederum Nietzsches Ideen sich herauskristallisieren aus der Kulturströmung des neunzehnten Jahrhunderts. Der Darwinismus zeigt, wie die Entwicklung vom Unvollkommenen zum Vollkommenen sich vollzieht, wie herauf geschritten ist die Entwicklung vom einfachen Lebewesen zum entwickelten Menschen. Für Nietzsche ist das nicht Spekulation; für ihn wird dies zu einem Quell der Seligkeit. Es ist für ihn eine Befriedigung, die Welt zu sehen in ihrer Entwicklung. Doch er kann dabei nicht stehen bleiben. Er sagt sich: Der Mensch ist geworden; soll er nicht weiter werden? Soll die Entwicklung abgeschlossen sein mit dem Menschen, wenn wir sehen, dass sich unvollkommene Wesen bis zum Menschen entwickelt haben? Da müssen wir den Menschen als einen Übergang zu einem Über-Menschen ansehen. - So wurde ihm der Mensch eine Brücke zwischen Wurm und Über-Mensch.

Wie Nietzsche mit seiner Idee der ewigen Wiederkunft mit seinem ganzen Fühlen und Denken vor dem Tore der geisteswissenschaftlichen Wahrheit von der Reinkarnation stand, so stand er auch mit der Idee des Über-Menschen vor dem Tore der Geisteswissenschaft, die uns zeigt, dass in jedem Menschen etwas lebt, was wir als göttlichen Wesenskern des Menschen aufzufassen haben, der wirklich eine Art Über-Mensch ist - wenn wir den Ausdruck gebrauchen dürfen -, der Mensch, der durch viele Verkörperungen gegangen und immer vollkommener und vollkommener geworden ist, und der hinaufsteigen wird zu noch höheren Graden des Daseins.

*Berlin, 20. März 1909*

---

Von allen diesen konkreten Geheimnissen der Geisteswissenschaft, von allem dem, was wir wissen, wenn wir hinter das Sinnliche, Handgreifliche schauen, wusste Nietzsche nichts. So wurde er von dem, was in seiner Seele lebte, nicht ichhaft, sondern bloß gefühlsmäßig erfasst. Statt der Schilderungen der geistigen Tatsachen, die uns mit Seligkeit jederzeit aufs Neue erfüllen können, wenn sie geschildert werden, statt der Schilderung jener Tatsachenwelt, die uns zeigt, wie innerhalb der planetarischen Entwicklung der Mensch von Stufe zu Stufe steigt, lebte das alles bei Nietzsche im Gefühl, und lyrisch lebte es sich aus in seinem «Also sprach Zarathustra». Es ist eine feurige Schilderung des Erahnten, das er nicht schauen konnte. Wie eine Frage scheint uns seine Hymne auf den Übermenschen.

Wie hätte diese durstende Seele befriedigt werden können? Nur dann, wenn ihr bekanntgeworden wäre, was die Geisteswissenschaft als Inhalt hat. Verbluten musste Nietzsche seelisch an seiner Sehnsucht danach. Nur die Geisteswissenschaft hätte ihm das bringen können, nach dem er rang, ohne es fassen zu können. An dem letzten Buche, das er hat nennen wollen «Wille zur Macht», zeigt sich besonders deutlich, wie er zu keiner Erfüllung seiner Seele mit dem ersehnten Geistinhalt hat kommen können. Vergleichen Sie alles dasjenige, was in der Geisteswissenschaft über den höheren Menschen und seine Zugehörigkeit zu geistigen Welten gesagt wird und setzen Sie dagegen den abstrakten Willen zur Macht, die eigentlich keinen Inhalt hat. Macht ist etwas ganz Abstraktes, wenn nicht gesagt wird, was Macht haben soll.

Gerade dieses nachgelassene Werk «Wille zur Macht» zeigt so recht Nietzsches vergebliches und verhängnisvolles, in seiner Ahnung so großartiges, sich überstürzendes Streben. Wiederum ist die Tragik zu beobachten, wie sich hinwächst dieses Streben nach einem unbekanntem Land in den Wahnsinn. Und gerade an dem Beispiel von Nietzsche ist es so recht zu sehen, wohin die Kultur des neunzehnten Jahrhunderts die tiefer fühlenden Persönlichkeiten führen musste. Viele, welche etwas erahnten

*Berlin, 20. März 1909*

---

über das Materielle, Handgreifliche hinaus, und es nicht rinden konnten, weil sie bei dieser Kultur stehenblieben, haben deshalb an ihr verbluten müssen. Deshalb zeigt auch Nietzsches Tragik ein großes Stück der Tragik des neunzehnten Jahrhunderts. Es zeigt sich uns diese Tragik insbesondere, wenn wir sehen, wie Nietzsche mit einer Kühnheit, die nur ein Menschenwesen hat, das mit seinem Ätherleib nicht fest verbunden ist mit den Hemmungen des physischen Leibes, wie Nietzsche in seinem «Antichrist» das Christentum kritisiert. Für dasjenige, was als Christentum sich auslebt, ist das, was er sagt, eine herbe, aber begreifliche und höchst eindringliche Kritik. Vieles von dem, was dieser «Antichrist» enthält, ist außerordentlich lesenswert. Und doch zeigt uns die ganze Stellung Nietzsches zum Christentum, wie sich ein Geist verhalten muss, dem als Nihilismus erscheint alle Philosophie, der aus der Wirklichkeit den Geist suchen will und auch in der modernen Form des Christentums diesen Geist nicht finden kann.

Es wird sich immer mehr herausstellen, dass die Menschheit die großen Impulse und die ganze Tiefe des Christentums erst durch die Geisteswissenschaft erkennen wird, so dass man sagen kann: Das Christentum ist bisher nur zu einem kleinsten Teil erkannt worden. Dieses Bewusstsein hat Nietzsche nicht gehabt, er hat das Christentum nicht richtig erkannt. Warum konnte er es nicht erkennen? Weil er den Gang der Entwicklung - im Sinne der Geisteswissenschaft - nicht hat ahnen können. Ich will es Ihnen an einem Beispiel zeigen.

Etwa sechshundert Jahre vor Christus trat Buddha auf, für den es keinen genügend großen Ausdruck der verehrenden Bewunderung gibt, wenn man ihn wirklich erkennt. Als Königssohn wächst er heran, von allen Freuden des Lebens umgeben. Jedes Leid wird von ihm ferngehalten. Es wird dafür gesorgt, dass er die Gärten seines Palastes nie verlässt. Da tritt er einmal doch aus dem geheiligten Bezirk der Paläste und Tempel heraus. Er begegnet einem Alten, einem Kranken, einem Toten. Er sieht: Alter ist Leiden, Krankheit ist Leiden, Tod ist Leiden. Er er-

*Berlin, 20. März 1909*

---

kennt, dass in jeder Wiedergeburt die Leiden wiederkommen müssen. Die großen Wahrheiten des geistigen Lebens offenbaren sich dem Buddha. Deshalb lehrt er, dass man seine Sehnsucht nach Wiederverkörperung aufgeben solle, um aufzugehen in dem Frieden der geistigen Welt.

Blicken wir nun hin auf Christus. Aus den Stoffen der Erde wird uns das gegeben, worin wir uns wiederverkörpern können. Unsere Aufgabe ist es, diesen Stoff allmählich zu läutern, zu verinnerlichen und zu durchgeistigen. Die Früchte der Erdenpilgerschaft tragen wir dadurch hinauf zum Geiste, verbinden sie dadurch mit dem Geistesdasein. Kann die Erde dann nur ein Jammertal sein, das man verlassen soll? Nein, geheiligt worden ist die Erde dadurch, dass der Christus über sie dahingewandelt ist, dass der von ihm getragene Leib aus den Stoffen der Erde auf erbaut war und sich für die Erde hingeopfert hat, sie mit seinen Kräften durchströmend. - So sprachen die ersten Christen. Der Mensch nimmt in jedem Leben etwas vom Christus-Prinzip in sich auf, läutert sich dadurch allmählich hinauf. Wiedergeburt ist nicht Leiden, denn nur dadurch werden wir fähig, die Krankheit, das Alter, die Übel als Prüfungen zu erkennen, als Mittel der Erziehung unserer Seele zum Gutsein und Starkwerden. Die Seele, die sich hinaufschwingt zu dieser Erkenntnis ist eine gesunde und ihre Umgebung fördernde.

Heute durchpulst die Menschheit die Furcht vor der erblichen Belastung. Wenn die Menschen erst wieder den Christus-Impuls in sich wirken ließen, dann würden die Krankheiten überwunden werden. Auf Golgatha wurde das Symbolum des Todes zum Symbol der Erlösung. Getrennt zu sein von dem, was man lieb hat, ist Leiden. Doch man kann, wenn einen das Christus-Prinzip durchglüht, vereint sein immerdar mit denen, die man liebt. Man lernt allmählich diese Vereinigung als Wirklichkeit erleben.

So wandeln sich um durch das Christus-Prinzip die von Buddha geschilderten Leiden. Überwindung der Leiden kann erreicht werden nicht nur durch Abkehr vom Leben, sondern durch

*Berlin, 20. März 1909*

---

Umwandlung der Seele. Im Tragen des Kreuzes, im Anblick des Leichnams des Gekreuzigten, geht uns auf das Rätsel des durch den Tod gehenden ewigen Lebens.

Nietzsche sieht im Christentum gerade das Gegenteil von dem, was in dessen verborgenen Tiefen liegt und was durch die Geisteswissenschaft hervorgeholt werden soll. Er verblutet daran, dass er das nicht hat erkennen können. Nietzsches Leid ist die tiefste, schmerzlichste Sehnsucht nach den Quellen des Lebens. Durch die nicht genügend feste Verknüpfung seines Geistes mit dem physischen Leibe kommt er nicht zur richtigen Losung der ihn quälenden Welträtsel. So konnte es geschehen, dass er die richtige Antwort auf seine Frage an das Leben, welche ihm von der Geisteswissenschaft hätte gegeben werden können, nicht fand, dass er an ihr vorbeiging. Und als ihm das Werkzeug des physischen Leibes nicht mehr dienen konnte, wirft er es sozusagen von sich ab, er entäußert sich dieses für den Denker unbrauchbar gewordenen physischen Leibes, schwebt gleichsam darüber. So erscheint er dem auf ihn blickenden Betrachter wie gesund, wie einer, der nur ausruhen will von intensiver Gedankenarbeit. So lag er da, wie ein Bild der von ihm in ihrer Totalität durchlebten Tragik der heutigen materialistischen Wissenschaft, die das Geistige zu erkennen nicht in der Lage ist.